



Materialien für Schülerinnen und Schüler

Soziale Berufe

S44

SCHÜLERINNEN
UND SCHÜLER

C Gruppenarbeit: Reportagen

Soziale Arbeit – Schwerpunkt Migration

„Menschen eine Perspektive geben“



Anna Schorr (28) studiert Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Migration (Bachelor of Arts) in Darmstadt. Sie ergatterte einen von 17 Studienplätzen, auf die sich knapp 1.000 andere Interessierte bewarben.

Anna (28) studiert nach ihrem Fachabitur nun Soziale Arbeit.

Anna Schorrs Entschluss, Soziale Arbeit zu studieren, reifte nach und nach. Einerseits lag es an ihrem ehrenamtlichen Engagement in der Jugendarbeit. Andererseits daran, dass sie sich sehr für die Schicksale von Tierbesitzern interessierte – während ihrer Arbeit als

Tiermedizinische Fachangestellte.

Als sie die Fachhochschulreife nachgeholt hatte und sich für einen Studiengang entscheiden musste, war ihr eine internationale Ausrichtung ihres Fachs wichtig. Bewerbungen verschickte sie schließlich an die Hochschulen in Frankfurt und Darmstadt, außerdem für einen einjährigen Auslandsfreiwilligendienst in Südafrika. >



Geringe Chancen auf Studienplatz

Anna Schorr hatte von dem enormen Interesse am Studiengang gehört und sich entsprechend geringe Chancen ausgerechnet. Aus Frankfurt bekam sie eine Absage, Zusage indes für den Freiwilligendienst in Südafrika und aus Darmstadt für den Bachelorstudiengang „Soziale Arbeit Plus – Migration und Globalisierung“. Das Vergabeverfahren sieht vor, dass der Studienplatz erhalten bleibt, auch wenn man diesen aufgrund eines



dringenden Grundes nicht sofort antritt. Also reiste Anna Schorr zunächst nach Südafrika, um dort in einem Kindergarten zu arbeiten. Dieser Einsatz, so sagt die heute 28-Jährige, habe ihr die letzte Bestätigung gegeben, dass sie im sozialen Bereich tätig sein möchte.

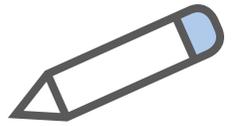
Neben den Methoden der Sozialen Arbeit gehören die Bezugswissenschaften wie Psychologie und Soziologie, Sozialpolitik und die rechtlichen Grundlagen zum Studiengang. Ein wichtiger Bestandteil ist das Modul „Theories, Concepts and Methods of International Social Work“: Es befasst sich mit Theorien, Konzepten und Handlungsmethoden der internationalen Sozialen Arbeit. Dabei erfolgt eine Bezugnahme auf aktuelle praxisrelevante Themen und Problemstellungen sowie wichtige Handlungsfelder, die sich im Zuge von Migration und Globalisierung herausgebildet haben. Im Rahmen dieses Moduls lernen die Studierenden internationale Organisationen kennen, besuchen diese oder empfangen Gastrednerinnen und -redner in den Seminaren.

Komfortzone Europa verlassen

Integraler Teil des Studiengangs ist ein Auslandsjahr. Katrin Luise Läser betont, dass dies im außereuropäischen Ausland stattfinden soll, damit die Studierenden die „Komfortzone Europa“ verlassen und Länder kennenlernen, aus denen Menschen migrieren. Die Hochschule Darmstadt unterhält Partnerschaften in Ländern wie Ghana, Singapur und Brasilien. Dort, in Rio de Janeiro, hat Anna Schorr ihr Auslandsjahr verbracht. Zunächst hat sie ein Semester an der Universität studiert und danach als Praktikantin in einer kleineren Nichtregierungsorganisation mit Kindern benachteiligter Familien gearbeitet.

Mittlerweile studiert Anna Schorr im achten Semester und bereitet sich auf ihre Bachelorarbeit vor. Sie ist noch offen, was die Wahl ihres späteren Arbeitsfeldes betrifft. Aber sie interessiert sich zum Beispiel für die Traumaverarbeitung und die psychologischen Aspekte bei der Arbeit mit Migrantinnen und Migranten. ●

C Gruppenarbeit: Reportagen



Studienreportage: Soziale Arbeit

<p>Aus welchen Gründen hat sich Anna für ein Studium der Sozialen Arbeit entschieden?</p>	
<p>Wo arbeitete Anna in einem Kindergarten?</p>	
<p>Welche Inhalte gehören zum Studium der Sozialen Arbeit? Nenne mindestens drei Fächer.</p>	
<p>Wieso ist ein Auslandsjahr verpflichtend für die Studierenden?</p>	
<p>In welchen Arbeitsfeldern kann sich Anna vorstellen, nach ihrem Studienabschluss zu arbeiten?</p>	

C Gruppenarbeit: Reportagen

Musiklehrerin

„Begeisterung für die Musik vermitteln“



Julia (26) möchte später an einer Musikschule unterrichten. Anstelle eines klassischen Musikstudiums hat sie sich für eine Ausbildung an einer Berufsfachschule entschieden.

Julia (26) bevorzugte eine Ausbildung statt eines Studiums.

Zu sehen ist ein rot gestrichener Raum mit einem Flügel, davor stehen ein Notenpult und ein Klavierhocker, im Vordergrund liegt ein Cello.

Die Begeisterung ist Julia anzumerken: Wenn sie von ihrem zukünftigen Beruf spricht, sprudelt es nur so aus

ihr heraus. Die 26-Jährige möchte Musiklehrerin werden – an einer Musikschule. Dafür macht sie derzeit eine Ausbildung.

Klarinette spielt Julia seit der dritten Klasse. Jahrelang war sie in ihrem Heimatort in Baden-Württemberg in einer Jugendkapelle und einem Orchester aktiv. Ihr Musikschullehrer bemerkte ihren Enthusiasmus für Musik und brachte ihr damals noch das Dirigieren bei. „Die Musik war mein großes Hobby“, sagt Julia.

Von molekularer Medizin zur Musik

Ihren Traumjob fand sie trotzdem erst mit etwas Verzögerung. Mit Musik wird es schwierig, Geld zu verdienen, dachte sie sich nach der Schulzeit. Außerdem war ihr Abitur mit einem Schnitt von 1,7 so gut, dass sie ein Studium für den logischen nächsten Schritt hielt. Tatsächlich studierte sie Molekulare Medizin an der FH Furtwangen, machte Anfang 2017 ihren Bachelorabschluss – und schwenkte dann doch um.

Ihr Beruf hätte sie in ein Labor geführt, aber das wollte sie nicht. „Stattdessen war meine Sehnsucht nach Musik sehr groß.“ Während des Studiums hatte sie weiter Klarinette gespielt und Jugendkapellen geleitet. „Mir wurde klar, dass ich eigentlich gerne Musik unterrichten würde.“ Ein weiteres Studium wollte Julia allerdings nicht absolvieren. Das wäre auch nur notwendig gewesen, wenn sie an einem Gymnasium unterrichten >



oder in einem Orchester spielen wollte. „Mein Ziel ist aber, an einer Musikschule zu unterrichten.“ Deswegen passte die schulische Ausbildung zur Musikschullehrerin, die in dieser Form nur in Bayern angeboten wird, bestens zu ihr.

Das Ziel: An einer Musikschule unterrichten

In ihrer Bewerbung an die Berufsfachschule für Musik in Dinkelsbühl beschrieb sie ihre Motivation für die Ausbildung und wurde zu einer Eignungsprüfung eingeladen. Sie musste mit der Klarinette vorspielen, eine Prüfung zur Gehörbildung bestehen und wurde zur Musiktheorie befragt. Mit Erfolg: Im Herbst 2017 begann Julia ihre Ausbildung.

In den ersten beiden Jahren befasste sich die Klasse mit der musikalischen Ausbildung. Neben Musikgeschichte standen unter anderem Tonsatz, Gehörbildung, Ensemblespiel und Chorleitung auf dem Stundenplan.

Hinzu kam die praktische Ausbildung: Julia erhielt jede Woche Einzelunterricht für Klarinette sowie Klavier. Im Fach „schulpraktisches Klavierspielen“ wiederum lernte sie mit einem anderen Schüler, frei und ohne Noten zu begleiten. Das hilft beispielsweise, wenn man Kinder beim Improvisieren oder Singen begleiten möchte.

Unterrichten im dritten Jahr

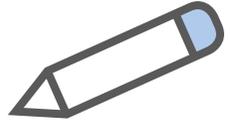
Mittlerweile befindet sich die 26-Jährige im dritten Schuljahr, das auch als pädagogisches Aufbaujahr bezeichnet wird. Mit dem Fach Pädagogik in der Theorie und eigenen Unterrichtsstunden in der Praxis steht nun das Unterrichten im Mittelpunkt. „Wir gehen in Ganztagschulen und gestalten im Rahmen der musikalischen Früherziehung Musikstunden für den Nachmittag“, berichtet die angehende Musikschullehrerin. Genau wie ihre Mitschülerinnen und Mitschüler muss sie mehrere Lehrproben absolvieren, die anschließend mit Dozenten der Berufsfachschule besprochen werden.

„Ich habe jetzt meinen Beruf gefunden“, ist sich Julia sicher. „Es macht mir enorm viel Spaß, mit Kindern zu arbeiten und meine Begeisterung für Klarinette vermitteln

zu können.“ Denn auch das habe für sie gegen ein Musikstudium und einen Job am Gymnasium gesprochen: „Da habe ich Klassen vor mir, in denen 95 Prozent keine Lust auf Musik haben und es nur als Nebenfach ansehen.“ An Musikschulen stehe dagegen die Musik im Mittelpunkt. „Dort gehen Schüler hin, die ein Instrument lernen wollen – und ich kann sie so fördern, dass etwas Tolles entsteht.“ Deswegen hat die 26-Jährige bereits klare Pläne für die Zukunft: Nach ihrem Abschluss in diesem Juli wird sie sich an Musikschulen in Baden-Württemberg bewerben. ●



C Gruppenarbeit: Reportagen



Ausbildungsreportage: Musiklehrerin

<p>Welches Instrument spielt Julia und in welchen Vereinen war sie damit aktiv?</p>	
<p>Wieso braucht Julia für ihren Berufswunsch kein Studium?</p>	
<p>Welche Unterrichtsinhalte gehören zu Julias Ausbildung in den ersten beiden Schuljahren? Nenne mindestens fünf Fächer.</p>	
<p>Wie übt Julia im dritten Schuljahr die praktische Arbeit?</p>	
<p>Wieso möchte Julia an einer Musikschule und nicht an einem Gymnasium arbeiten?</p>	

C Gruppenarbeit: Reportagen

Orthopädietechnik-Mechaniker

„Plötzlich wieder laufen können“



Gregor (33) macht seine Ausbildung zum Orthopädietechnik-Mechaniker in der Werkstatt des Sanitätshauses Seeger in Berlin-Mitte. Dort arbeitet er unter anderem an Prothesen, die es Menschen ermöglichen, etwa nach einem Unfall wieder laufen zu können.

Gregor (33) wollte etwas Handwerkliches lernen.

Aktuell beschäftigt sich Gregor mit einer Schiene zur Entlastung für eine Hand, an der die Beugesehnen verletzt sind. „Damit soll die Hand in der Position gehalten werden, in der die Beugesehnen nicht belastet werden“, erklärt er. Für ihn ist das ein recht einfaches

Projekt, das zwei halbe Arbeitstage in Anspruch nimmt und für das er die Patientin oder den Patienten nicht persönlich kennenlernen muss. Vom Krankenhaus bekommt er ein Dokument mit den Maßen der Hand. Dann sucht er einen Gips in der passenden Größe heraus und modelliert ihn so, dass er auf das Maßblatt passt. Über diesen Gips zieht er einen sogenannten Thermoplast. Diese Kunststoffart lässt sich ab einer gewissen

Temperatur immer wieder verformen. Nachdem er die Schiene ausgesägt hat, näht er Verschlüsse oder Gummizüge. Diese werden auf die Schiene geklebt oder festgenietet. So bleibt sie beweglich, damit die Patientin oder der Patient auch mit Schiene die Finger weiter trainieren kann.

Viel Kontakt mit Patientinnen und Patienten

Gregor arbeitet sehr gerne an solchen eigenen Projekten, denn dabei lernt er sehr viel. „Ich habe schon ganze Prothesen selbst gebaut, zum Beispiel für Unterschenkel“, erzählt er. Prothesen ersetzen ein fehlendes Körperteil, während Orthesen äußerlich angebracht sind, um einen Bereich des Körpers – etwa ein Kniegelenk – zu unterstützen. Zur Herstellung einer Prothese kommt die Patientin oder der Patient ins Sanitätshaus oder Gregor fährt ins Krankenhaus – zunächst um den Gipsabdruck zu machen. Später treffen sie sich, damit ein erstes Modell der Prothese getestet werden kann, und schließlich noch einmal, um das fertige Hilfsmittel anzupassen.

Wenn ein Mensch nach einem Unfall dank seiner Prothese wieder laufen kann, ist das oft ein besonders berührender Moment. Doch Gregor muss auch mit negativen Emotionen umgehen können. „Manche Kundinnen und Kunden müssen beim Anblick ihrer Prothese erst einmal weinen, weil sie sie gar nicht benutzen wollen“, berichtet er. „Andere Leute dagegen tragen schon seit zehn Jahren ihre Prothese und müssen sie regelmäßig erneuern lassen. Sie sind dann manchmal etwas genervt davon – wie jemand, der schon wieder wegen seines kaputten Autos in die Kfz-Werkstatt muss.“ >

Wie korrigiert man X-Beine?

Gregor ist im zweiten Jahr der dreijährigen Ausbildung. Zu Beginn hat der angehende Orthopädie-Mechaniker stets gemeinsam mit einer Gesellin oder einem Gesellen gearbeitet. Inzwischen wird er immer eigenständiger. „Wenn ich unsicher bin, kann ich aber natürlich jederzeit nachfragen: ‚Wie verbaue ich das Teil von Firma x? Kommt die Schraube nach vorne oder nach hinten? Habe ich genug Gips aufgetragen oder braucht es noch einen Zentimeter mehr, um den Knochen zu entlasten?‘“, zählt er mögliche Fragen auf. Manchmal muss der Auszubildende auch Zuarbeiten für die Gesellinnen und Gesellen, Meisterinnen und Meister erledigen.



An ein bis zwei Tagen pro Woche besucht Gregor die Berufsschule. Neben übergreifenden Fächern wie Wirtschafts- und Sozialkunde stehen hier verschiedene Lernfelder auf dem Stundenplan, die für die Arbeit im Betrieb wichtig sind. „Wir haben erst die knöchernen Strukturen des menschlichen Körpers kennengelernt, dann auch die Muskeln und Sehnen“, erklärt der Auszubildende. „Wir lernen auch, wie man unterschiedliche Erkrankungen der verschiedenen Körperteile therapiert, also wie zum Beispiel Einlagen für Knick-Senk-Spreiz-Füße aussehen oder wie man eine Schiene zur Korrektur von X-Beinen baut“.

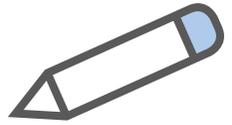
Anspruchsvolles Handwerk

Handwerklich geschickt war Gregor immer schon. Er hat zum Beispiel gerne an seinem Auto herumgeschraubt und Dinge in seiner Wohnung repariert. So kam er auf die Idee, die Ausbildung zum Orthopädie-Mechaniker zu machen. „Meine Freundin hatte in der Werkstatt eines Sanitätshauses ein Praktikum absolviert und dachte direkt, dass das das Richtige für mich sein könnte“, erinnert sich Gregor. Zu dem Zeitpunkt hatte er schon ein Informatikstudium abgebrochen und ein Geschichtsstudium abgeschlossen, ohne hinterher eine Stelle zu finden. Die Arbeit im Sanitätshaus gefalle ihm als „Heimwerker mit sozialen Kompetenzen“ sehr gut, stelle ihn aber durchaus auch vor Herausforderungen, sagt Gregor. Ein Beispiel: „Die Hilfsmittel, die wir herstellen, müssen der Körperform entsprechen, haben also weder Ecken noch Kanten und lassen sich nicht immer mit dem Maßband abmessen“.

Nach Abschluss der Ausbildung würde Gregor gerne für ein halbes Jahr ins Ausland gehen, zum Beispiel mit „Ärzte ohne Grenzen“. Anschließend möchte er vielleicht den Meister machen oder ein verwandtes Fach studieren. Möglich sind zum Beispiel die Bachelorstudiengänge Technische Orthopädie oder Orthopädieschuhtechnik. ●

C Gruppenarbeit: Reportagen

Ausbildungsreportage: Orthopädietechnik-Mechaniker



<p>Wie lange braucht Gregor für die Herstellung einer Handschiene?</p>	
<p>Wie weit ist Gregor in seiner Ausbildung? Wie lange dauert sie insgesamt?</p>	
<p>Was lernt Gregor in der Berufsschule?</p>	
<p>Wieso hat sich Gregor für die Ausbildung zum Orthopädietechnik-Mechaniker entschlossen?</p>	
<p>Was möchte Gregor im Anschluss an seine Ausbildung machen?</p>	

C Gruppenarbeit: Reportagen

Erzieher

„Endlich mal ein Mann im Team!“



Er war Kita-Praktikant und Trainer für den fußballerischen Nachwuchs: Der 23-jährige Niklas Bruns aus Gronau arbeitete schon seit seiner Jugend gerne mit Kindern. Nach einigen Umwegen entschied er sich schließlich für die Ausbildung zum Erzieher.

Niklas (23) probierte vor seiner Ausbildung einiges aus.

Der Ort, an dem Niklas Bruns seit einigen Monaten arbeitet, ist ein Paradies für Klein und Groß: Die AWO-Kita Nienborger Damm liegt idyllisch zwischen Weiden auf dem Gelände des örtlichen Reiterhofs. Die Kinder

können sich auf dem weitläufigen Außengelände austoben und sogar auf einem der Ponys reiten. „Ich bin überglücklich, in dieser Kita meine praxisintegrierte Erzieherausbildung absolvieren zu dürfen“, sagt der 23-Jährige.

Mit Kindern umzugehen, hatte ihm zwar schon immer Freude bereitet, doch eine Ausbildung zum Erzieher hatte er zunächst verworfen, da ihn unter anderem die relativ geringe Bezahlung störte. „Bereits als Schüler sammelte ich Erfahrungen in der Arbeit mit den Jüngsten, zum Beispiel bei einem Praktikum in einer Kita und als Trainer für den Fußball-Nachwuchs. Mein Umfeld bescheinigte mir stets, dass ich das gut mache. Doch



nach meinem Abi 2018 begann ich dennoch zunächst eine Ausbildung zum Kaufmann für Versicherungen und Finanzen und ein Lehramtsstudium, bevor mir klar wurde: Ich möchte lieber mit Vorschulkindern arbeiten“, erzählt er.

Gelerntes in der Praxis ausprobieren

Das Modell der praxisintegrierten Ausbildung, das die AWO-Kita in Epe anbietet, findet Niklas Bruns toll: „Ich kann so parallel an Kita und Schule lernen und die Theorie direkt in der Praxis ausprobieren.“ An seiner Schule wird zum Beispiel gerade in einer Unterrichtseinheit behandelt, wie Wahrnehmung funktioniert. „So unterschiedlich Menschen sind, so unterschiedlich empfinden sie auch die Alltagssituationen in der Kita. Wir >

als Erzieher werden darin geschult, unsere Wahrnehmung bewusst wertneutral und unvoreingenommen zu halten, um professionell agieren zu können“, erläutert der Azubi. Jetzt im ersten Ausbildungsjahr kann er das zwei Tage wöchentlich vor Ort trainieren. In den beiden folgenden Jahren wird er sogar drei Tage wöchentlich in der Kita verbringen.

In den ersten Monaten der Ausbildung hat sich für Niklas Bruns herauskristallisiert, welche Eigenschaften ein guter Erzieher oder eine gute Erzieherin braucht: „Sie sollten großes Interesse daran haben, die kleinen Menschen auf einem Stück ihres Lebensweges zu begleiten und zu unterstützen. Wenn sie dazu noch geduldig, flexibel, empathisch, aufmerksam, kommunikativ und verlässlich sind, hilft das ungemein.“

Einzigster Mann unter Frauen – kein Problem!

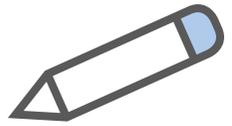
Diese Charakterveranlagung brauchte Niklas Bruns auch, um die Herausforderungen zu meistern, die seine Ausbildung an ihn stellt: „Ich merkte schnell, dass nicht jedes Kind gleich mit offenen Armen auf einen zukommt. Bei manchen Mädchen und Jungen dauert es etwas länger, bis man Zugang zu ihnen findet. Auch musste ich lernen, dass man den Kleinen nicht immer dabei helfen sollte, alltägliche Handlungen zu beherrschen, wie sich anzuziehen und Brote zu schmieren. Es ist besser, ihnen beizubringen, diese Aufgaben nach und nach selbstständig zu lösen, auch wenn am Anfang mal was dabei schiefeht.“

Positiv überrascht war der Auszubildende davon, wie unkompliziert er ins bis dato rein weibliche Team aufgenommen wurde. „Man traute mir von Anfang an relativ viel zu, obwohl ich ja noch neu bin. Mein Geschlecht ist kein Problem. Alle – Eltern, Kolleginnen und Kinder – sind froh, dass es endlich einen Mann im Team gibt. Das bringt eine völlig andere Dynamik in die Gruppen.“ Auch er selbst kann gut damit leben, dass er der einzige Mann unter Frauen ist.

Sein Fokus richtet sich nun darauf, die Ausbildung gut zu meistern und erfolgreich abzuschließen. „Ich fühle mich hier in meiner Kita sehr wohl und hoffe, bei den kommenden Praktika Einblicke in weitere Arbeitsfelder zu erhalten.“ Grundsätzlich könnte er sich auch ein berufsbegleitendes Studium der Sozialen Arbeit vorstellen. ●



C Gruppenarbeit: Reportagen



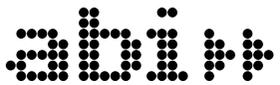
Ausbildungsreportage: Erzieher

<p>Wieso entschied sich Niklas für eine Ausbildung zum Erzieher?</p>	
<p>Was zeichnet die praxisintegrierte Ausbildung aus?</p>	
<p>Welche Eigenschaften sollten gute Erzieher/innen Niklas zufolge mitbringen?</p>	
<p>Welche Herausforderungen musste Niklas in seiner Ausbildung meistern?</p>	
<p>Was möchte Niklas nach seiner Ausbildung machen?</p>	

D Ausblick: Wie geht es weiter?



Wo findet ihr noch mehr Infos?



abi.de

abi.de/ausbildung/berufsfelder/soziales-paedagogik

abi.de/studium/berufspraxis/soziales-paedagogik

Caritas

Die Caritas gibt einen Überblick über soziale Berufe:

www.caritas.de/fuerprofis/arbeitenbeidercaritas/

[sozialeberufe/sozialeberufe](http://www.caritas.de/sozialeberufe/sozialeberufe)

Jungen-Zukunftstag

Boys'Day

Bundesweiter Aktionstag, an dem Schüler in soziale Berufe schnuppern können.

www.boys-day.de

